

Arbeitsbögen Klassen 3 und 4

Religion

Die jüdische Religion: früher und heute

1. Oft findest du in deiner Tageszeitung Artikel über Menschen jüdischen Glaubens und ihre Religion. Die jüdische Religion ist schon sehr alt. Finde heraus, wann und wo sie entstanden ist.
2. In der Geschichte hatten Menschen jüdischen Glaubens oft unter Verfolgung und Unterdrückung zu leiden, im letzten Jahrhundert vor allem in Deutschland. Sammle Informationen über die Geschichte der Juden in Deutschland, auch aus den vergangenen Jahrhunderten. Nutze dazu Quellen wie Bücher und Zeitschriften.

Jüdisches Leben

Diese Artikel sind Beispiele für Spuren jüdischen Lebens in der Bundesrepublik. Du findest sicherlich noch weitere! Schreibe sie auf. Suche auch in deiner Tageszeitung nach weiteren Artikeln zu diesem Thema. Drucke sie aus und klebe sie auf.

Eine Thora-Rolle mit Geschichte

Feierliche Übergabe ist Auftakt und Höhepunkt der jüdischen Kulturtage in Flensburg

FLensburg Von Fürth in Bayern über Miami in Florida nach Flensburg führt der Weg einer historischen Thora-Rolle, die an der Förde ein neues Zuhause erhält: Sie wurde von einem amerikanischen Unternehmer zum Gedenken an seine im Holocaust ermordeten Familienmitglieder restauriert und der jüdischen Gemeinde Flensburg zum Geschenk gemacht. Die feierliche Einbringung der Thora-Rolle am Dienstag, 21. Oktober, wird Beginn und zugleich Höhepunkt der jüdischen Kulturtage sein, mit denen die Gemeinde erneut an die Öffentlichkeit tritt. Ihr Vorstand informierte die Presse gestern im Gemeindezentrum an der Toosbüystraße über das Programm. Gleichzeitig feiert die Gemeinde gut 20 Jahre nach Beginn der jüdischen Zuwanderung aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion ihr 15-jähriges Bestehen.

Die neue, alte Thora-Rolle, die in Flensburg eine Wiedergeburt erlebt, ist ein Kultusgegenstand mit einer ungewöhnlichen Geschichte. Sie stammt aus Fürth, das einst als das „fränkische Jerusalem“ galt und im 18. Jahrhundert eine der spirituellen Hauptstädte des europäischen Judentums war. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde auch die jüdische Gemeinschaft in



Leonard Wien stiftete der jüdischen Gemeinde in Flensburg die Thora-Rolle.

PHILIPSEN

Jüdisches Leben

Fürth, die über eine Reihe von Synagogen mit zahlreichen Thora-Rollen verfügte, vollständig ausgelöscht. Einige Thora-Rollen wurden vor der Zerstörung bewahrt, indem sie vergraben wurden. Nach dem Krieg wurden sie zwar wieder geborgen, doch hatten sie im Versteck stark gelitten und waren dadurch für den Gottesdienst unbrauchbar geworden.

Leonard Wien jr., Sohn von Holocaust-Überlebenden, ergriff die Initiative und sorgt mit seinem „Thora-Project“, wie er es selbst nennt, dafür, dass mehrere dieser Rollen nach und nach in den USA restauriert werden, um sie dann besonders rührigen jüdische Gemeinden in Deutschland zu stiften.

Wien und der Thora-Schreiber Steve Karro aus Miami werden am 21. Oktober eigens nach Flensburg kommen, um an der Einbringung der Rolle mitzuwirken. Sie wird ab 15.30 Uhr unter einem Baldachin und mit musikalischer Begleitung von Flensborghus durch die Norderstraße ins Gemeindezentrum in der Toosbüystraße getragen und dort ihrer Bestimmung übergeben. Der Gemeinde stehen dann zwei Rollen für ihre Gottesdienste zur Verfügung.

Fortgesetzt wird das Programm der Kulturtage am Mittwoch, 22. Oktober, um 19.30 Uhr im Saal der jüdi-

schen Gemeinde, Toosbüystraße 7, in Kooperation mit der Flensburger Gesellschaft der Freunde Israels mit einem Vortrags- und Gesprächsabend zum Thema „Der Nahost-Konflikt aus der Perspektive des Staates Israel“. Referent ist Sergei Tcherniak, Repräsentant von Keren Hayesod in Berlin, einer Organisation, die weltweit Spenden sammelt, um humanitäre und entwicklungspolitische Projekte in Israel zu fördern.

Am Freitag, 24. Oktober, wird eine Stadtführung unter dem Motto „Auf den Spuren der jüdischen Vergangenheit und Gegenwart in Flensburg“ angeboten. Die Teilnehmer treffen sich um 10 Uhr an der Touristinformatio in der Roten Straße. „Schnee von gestern“ heißt der Titel eines Films über zwei jüdische Geschwister, die nach dem Zweiten Weltkrieg in dem Glauben weiterlebten, keine überlebende Familie mehr zu haben. Diese Dokumentation wird am Sonntag, 26. Oktober, und am Sonntag, 2. November, jeweils um 13.30 Uhr im 51-Stufen-Kino gezeigt.

Am Montag, 27. Oktober, 14 Uhr, lädt die jüdische Gemeinde in ihr Gemeindezentrum zu einem Workshop ein, in dem israelische Tänze präsentiert und gemeinsam einstudiert werden. Am Dienstag, 28. Oktober, 15 Uhr, wird sich die Gemeinde interessierten Besuchern vorstellen. Diese Informationsveranstaltung steht unter dem Motto „Reise zu den Religionen“.

Zu Ende gehen die Kulturtage am Mittwoch, 29. Oktober, mit einem Konzert der „Drei Kantoren“ aus Berlin, das um 18 Uhr in der Duborg-Skolen beginnt. Präsentiert werden Zeiten und Stile der jüdischen und israelischen Musik.

Bernd Philippsen

sh:z, 14.10.2014

Rabbiner predigt im Pfingstgottesdienst

HUSUM Am Pfingstsonntag predigt in der Husumer St. Marien-Kirche kein Pastor, sondern ein jüdischer Geistlicher. Der pensionierter Rabbiner Stephen Lewis Fuchs ist derzeit auf Deutschlandbesuch.

Bis 2012 war der US-Amerikaner Fuchs Präsident der Weltunion für progressives Judentum, die das liberale Judentum international vertritt. Seine Predigt in englischer Sprache wird unmittelbar ins Deutsche übersetzt. Die Stadtkantorei wird den Gottesdienst musikalisch begleiten. Der Gottesdienst beginnt um 11 Uhr. In diesem Jahr fällt das Pfingstfest auf dasselbe Wochenende wie das jüdische Schawuot-Fest. Während die Christen die Gabe des Heili-

gen Geistes feiern, erinnern die jüdischen Gemeinden zu Schawuot an die Gabe der Tora. Spirituell geht es in beiden Perspektiven darum, wie die Gegenwart Gottes erfahren werden kann.

„Es ehrt uns und freut uns ungemein, dass Rabbiner Fuchs in der Marien-Kirche predigen wird. Jüdisches geistliches Leben ist in unserer Mitte stets willkommen und vertieft das geistliche Leben der christlichen Gemeinde“, erklärt Pastor Friedemann Magaard. Religiöse Toleranz und interreligiöse Begegnung seien heute politisch wie geistlich höchst wichtig.



S. Fuchs

hn

sh:z, 17.05.2018

Jüdisches Leben

Juden feiern Chanukka

Lichterfest, Tanz und jüdische Musik: 200 Besucher feiern öffentliches Lichterfest auf dem Museumsberg

FLENSBURG Ein neunarmiger Leuchter ist vor dem Hans-Christiansen-Haus aufgebaut. Auf dem Flensburger Museumsberg haben sich trotz der Kälte am Abend rund 200 Menschen versammelt. Am Leuchter ist ein Schild befestigt: „Wir wünschen Ihnen ein frohes Chanukka!“ Das jüdische Fest wurde erstmals öffentlich in Flensburg gefeiert. Ausgesprochen wird das „ch“ in Chanukka wie das „ch“ im Deutschen „ach“.

Für Juden ist es eines der wichtigsten Feste: „Chanukka hat für uns ungefähr die gleiche Bedeutung wie Weihnachten für Christen“, sagt Gershom Jessen, Vorstandsmitglied der mittlerweile über 100 Mitglieder umfassenden Jüdischen Gemeinde. Am 28. November begann das Fest mit dem Anzünden der ersten Kerze an dem neunarmigen

Leuchter. An den folgenden Abenden wurde jeweils ein weiteres Licht angezündet. Auf dem Museumsberg geht es mit einer Hebebühne zum Leuchter. Der ist eine Spende des Hamburger Vereins Chabad Lubawitsch. Gemeinsam mit dem aus Berlin angereisten Kantor Alexander Adler will Gemeindeglied Karsten Berger das Chanukkalicht ent-



„Ich freue mich sehr, dass Flensburg um ein Fest reicher geworden ist.“

Swetlana Krätzschmar
Stadtpräsidentin Flensburg

zünden. Zunächst gibt es Probleme, dann aber leuchtet die erste Kerze, und der Kantor beginnt auf Hebräisch zu singen.

Mit dem Chanukka-Leuchter soll an die Wiedereinweihung des Jerusalemer Tempels erinnert werden. Diese war nach dem Aufstand der Makkabäer vor 1900 Jahren, hundert Jahre später zerstörten die Römer den Tempel und die jüdische Diaspora begann – gefeiert wird Chanukka seitdem weltweit. Der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Stefan Kramer, nimmt momentan

an einer Wehrübung in Flensburg teil und besucht die Zeremonie: „Weltweit wird heute öffentlich das Chanukkalicht entzündet – und jetzt auch in Flensburg.“

Beim Lichterfest versammelt sich die Familie. Freunde kommen zu Besuch. Kinder erhalten Geschenke und Süßigkeiten. Es wird getanzt und ausgelassen gefeiert. So auch auf dem Museumsberg. Dort spielt eine Band jüdische Musik, sogenannte Klezmer. Die Tanzgruppe „Aminta“ zeigt traditionelle Tänze, jüdische und jiddische Lieder werden gesungen. Den Besuchern gefällt die Musik und etliche von ihnen bewegen sich dazu im Takt.

In einem Festzelt ist ein Büffet aufgebaut: Es gibt Pontschickes – mit Marmelade gefüllte und in Öl gebackene Krapfen. Zu den Gästen zählt auch Stadtpräsidentin Swetlana Krätzschmar: „So wie die Lichter der Adventskränze und der Chanukka-Leuchter in dieser Zeit miteinander leuchten, so sollten auch unsere verschiedenen Religionen und Glaubensrichtungen miteinander leben.“ Die jüdische Gemeinde in Flensburg hat mit dem öffentlichen Chanukka einen Beitrag dazu geleistet.

Robert Peter

sh:z, 05.12.2013

Jüdisches Leben

„Schalom“ – Ein Morgen an einer jüdischen Schule

An der Joseph-Carlebach-Schule in Hamburg steht unter anderem auch Hebräisch auf dem Stundenplan.

Hamburg Aus dem Klassenzimmer schallt eine fröhliche Melodie. Es ist halb neun am Morgen in der jüdischen Grundschule in Hamburg. „Schalom“ tönt es aus der Musikanlage. Das ist ein jüdischer Gruß auf Hebräisch und bedeutet Frieden. Hebräisch wird in Israel gesprochen. Viele Menschen dort sind Juden. Das ist ein Volk, deren Religion das Judentum ist.

An diesem Morgen wird mit dem Lied der erste Buchstabe des hebräischen Alphabets begrüßt – Alef oder Aleph. Denn Unterricht in der Sprache Hebräisch steht auf dem Stundenplan für die erste Klasse. Die Lehrerin Frau Bistritzky wartet schon auf die Jungen und Mädchen. Die kommen gerade vom Morgengebet, mit dem jeder Tag begonnen wird.

Joseph-Carlebach-Schule heißt diese Grundschule, die erst vor drei Jahren eröffnet wurde. Und obwohl es eine jüdische Schule ist, kommen nicht alle Schüler aus jüdischen Familien. Auch in der ersten Klasse von Frau Bistritzky herrscht eine bunte Mischung. „Einige Kinder sprechen zu Hause hebräisch, einige haben schon ein bisschen in der Vorschule bei mir gelernt und ein paar Kinder sind ganz neu“, sagt sie.

Einige Jungs tragen ihre Kippa

auf dem Kopf. Die Stunde geht weiter, die Kinder singen immer wieder das Alphabet-Lied und kringeln den Buchstaben Alef in ihren Lernheften ein.

Nach der Stunde schickt Frau Bistritzky einen Jungen, den Wagen mit dem Frühstück zu holen. Es gibt belegte Brote, die wie das Mittagessen in der Schulküche vorbereitet werden. Nach dem jüdischen Glauben muss das Essen nämlich kosher zubereitet werden. Das bedeutet, bestimmte Speisen dürfen nicht vermischt werden, wie Fleisch und Milch. Niemand an der Schule darf deshalb Essen von zu Hause mitbringen. Damit das niemand vergisst, hängt am Eingang ein Schild, das alle daran erinnert.

Die christlichen Feiertage wie Weihnachten und Ostern fallen an der Schule auch aus, dafür gibt es aber andere Feste. Im September wird zum Beispiel das jüdische Neujahrsfest gefeiert – „Rosch ha-Schana“. Eine Tradition ist es dabei, in Honig getauchte Apfelscheiben zu essen – damit es ein süßes Jahr wird. „Auch ich muss das alles erst lernen“, sagt der Direktor. Er ist nämlich neu an der Schule – und nicht jüdisch, sondern katholisch.

Christiane Löll

Von Kippa bis Schabbat: Begriffe im Judentum

Schalom: Viele Juden begrüßen sich so. Das Wort bedeutet Frieden.

Davidstern: Die beiden übereinandergelegten Dreiecke sind ein Symbol für den jüdischen Glauben.

Schabbat oder Sabbat: An diesem Tag dürfen gläubige Juden nicht arbeiten. Er dauert vom Freitagabend bis Samstagabend und wird in der Familie gefeiert.

Kippa: Das kleine runde Käppchen tragen viele jüdische Jungen und Männer. Sie zeigen damit ihre Ehrfurcht vor Gott.

Synagoge: Jüdisches Gotteshaus

Chanukka: Das ist ein mehrtägiges Lichterfest im Dezember. Jeden Tag werden Kerzen an einem neunarmigen Kerzenleuchter angezündet.

shz, 08.09.2010

Jüdisches Leben

Auf der Suche nach den Wurzeln

Rosa Lyenska ist Jüdin – aber ohne Religion aufgewachsen: So blickt sie auf den Schabbat und Stolpersteine

Von Kristin Kasten

BERLIN Auf den blank geputzten Stolpersteinen liegen rote Rosenblätter. Die Teelichter daneben hat der Wind längst ausgepustet. Die messingfarbenen Pflastersteine erinnern an die Familie Adler, die bis Anfang der 1940er-Jahre in der Großen Hamburger Straße im Berliner Bezirk Mitte lebte.

Eine junge Frau bleibt neben der Gedenkstätte stehen und zündet eine rote Grabkerze an. Ihre blonden Haare fallen ihr über die Schultern. Sie holt zwei von Klarsichtfolien geschützte Zettel aus ihrer schwarzen Handtasche. Dann kniet sie sich auf den Gehweg und klebt die Lebensgeschichte der Familie mit breitem Paketklebeband auf den Boden. Eine ältere Dame hält an, fragt, wer dort gewohnt hat. Die junge Frau liest die Namen vor. Acht Menschenleben, fünf endeten im Vernichtungslager Auschwitz.

Die junge Frau ist Rosa Lyenska, 22, die den Vornamen ihrer Urgroßmutter trägt. Sie ist eine von rund 200 000 Juden, die heute in Deutschland leben. Das Land des Holocausts, in dem Menschen jüdischen Glaubens zumeist als Opfer oder Mahnmal betrachtet werden, nicht aber als Lebende in der Mitte der Gesellschaft.

Auch von Rosas Familie mütterlicherseits ist ein Großteil im Holocaust gestorben. „Als der Krieg an-

ging, haben meine Urgroßeltern in der Ukraine gelebt. Wir hatten eine große Verwandtschaft. Wohlhabende Familien, die sich alles selbst erarbeitet hatten.“ Während Rosas Urgroßmutter mit ihrer Tochter nach Aserbaidschan floh, blieb der Rest der Familie zurück. „Die Deutschen haben sich nicht mal die Mühe gemacht, die Juden in ein KZ zu bringen. Sie haben sie einfach erschossen und in Massengräber geworfen.“ Einen Ort des Gedenkens gibt es nicht.

Rosa blickt auf die aufgeklebten Zettel. „Jetzt stolpern die Menschen wirklich darüber.“ Die junge Studentin ist Mitglied in der Jüdischen Studierendenunion, die mit dem Putzen und Schmücken der Stolpersteine die Blicke der Passanten auf sie lenken will. „Die Erinnerung an die Verstorbenen hat einen großen Wert im Judentum“, sagt Rosa.

Ihre Familiengeschichte hat sich die junge Frau, die in Kassel aufgewachsen ist, erst nach und nach erschlossen. „Als Kind war mir lange nicht klar, dass ich Jüdin bin. Ich weiß nicht, wie meine Eltern das geschafft haben, aber wir haben nie darüber geredet.“

Ihre Eltern kamen 1997 als Kontingentflüchtlinge aus der Ukraine nach Deutschland. Erst die jüdische Mutter, später durfte auch der Vater nachkommen. „Religion war in der Sowjetunion verpönt“, sagt Rosa. Ihre Urgroßmutter, die Jiddisch

sprach, trat später in die kommunistische Partei ein und entfernte sich vom Judentum. Ebenso ihre Großmutter, die als Kind antisemitische Anfeindungen erfahren musste und für ihre Tochter ein anderes Leben wollte. „Ich bin genau wie meine Mutter ohne Religion aufgewachsen“, sagt Rosa.

Ihre Lebensgeschichte teilt sie mit vielen jüdischen Freunden. Heute haben die jüdischen Gemeinden knapp 95 000 Mitglieder, mindestens 90 Prozent sind Migranten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Ohne sie gebe es jüdisches Leben hierzulande wohl nur noch in Großstädten. Die Gemeinden könnten noch größer sein – doch mehr als die Hälfte der Menschen jüdischer Abstammung, die seit 1989 eingewandert sind, haben nicht den Weg zurück in die Gemeinden gefunden – oder wurden abgewiesen, weil nur der Vater Jude war.

Rosa ist Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Berlin. Ihre Verbundenheit zum Judentum kam für ihre Familie überraschend. Ihrer Mutter ist das Judentum fremd, ihr Vater wettet gegen Religionen, „er denkt, dass sie nur dazu da sind, die Menschen zu unterdrücken“. Als Kind lernte Rosa Russisch in einer Synagoge. „Für mich war es einfach die Russischschule“, sagt sie heute.

Als Rosa zehn Jahre alt war, schickten ihre Eltern sie zum ersten Mal ins jüdische



Rosa Lyenska Foto: Kathrin Harms

Ferienlager. „Dort haben wir zwar gebetet, aber mir war nicht klar, dass ich selbst jüdisch bin.“ Als sie kurz danach erfuhr, dass sie zum Volk Israels gehört, erzählte sie allen, sie sei Halbjüdin. Den Nazibegriff hatte sie im Geschichtsbuch aufgeschnappt. „Erst viel später habe ich erfahren, dass man immer jüdisch ist, wenn die Mutter jüdisch ist.“

Die Suche nach ihrer Identität begann: Sie las Bücher, stellte Fragen und nahm an Ferienfreizeiten teil, die die jüdische Gemeinde organisierte – „aber der spirituelle Zugang fehlte mir“. Sie könne einfach nicht an Gott glauben. „Im Judentum ist es dir überlassen, an was du glaubst“, sagt Rosa, „es gibt kein Glaubensbekenntnis. Niemand hat Gott gesehen, keiner kann dir sagen, was

NOZ, 12.03.2021

Jüdisches Leben

oder wie Gott ist.“ Das Judentum überdauere durch seine Traditionen. Und dem Gefühl, der Gemeinschaft der Juden verpflichtet zu sein, das auch Rosa kennt.

„Wenn ich mich vom Judentum abwende, enden mit mir 2000 Jahre Familiengeschichte.“ Sie spürt einen Druck, empfindet ihn aber nicht als Last. Sie möchte das jüdische Leben in Deutschland fortführen, weil es ihr Leben bereichert. Und sie tut es für ihre Vorfahren, für die Opfer der Schoah und die Überlebenden.

Rosa möchte aufklären, den Blick auf das Judentum erweitern, Nähe ermöglichen. Auch durch Aktionen wie heute. „Sie bleiben wirklich stehen“, freut sich Rosa und blickt auf ein Pärchen, das sich über die Zettel beugt. Die Studentin arbeitet im Jugendzentrum der jüdischen Gemeinde mit, bei dem Begegnungsprojekt „Meet a Jew“, und auch wenn sie sich für den Umweltschutz engagiert, hat das mit ihrem Jüdischsein und den jüdischen Werten zu tun – damit, dass sie Verantwortung übernehmen will. „Das an sich ist schon sehr jüdisch und um einiges jüdischer, als für sich selbst Gott anzubeten.“

Jeden Freitagabend zu Beginn des Schabbats geht sie in ihre Lieblingssynagoge in der Charlottenburger Pestalozzistraße. Es habe nie jemanden gegeben, der ihr dieses Verantwortungsbewusstsein aufgezwungen habe,

sagt Rosa mit Nachdruck. „Und ich fühle mich auch nie fake in der Synagoge.“ Jeder könne auf seine eigene Art und Weise Jude sein. „Die orthodoxen Juden sagen, jeder Jude ist ein Juwel, der mit seinem Potenzial irgendetwas zum Judentum beiträgt.“

Rosa hat viele orthodoxe Freunde, die nach strengen religiösen Regeln leben. „Sie tragen lange Röcke, beten jedes Mal, bevor sie etwas trinken, würden am Schabbat nie irgendwelche elektrischen Geräte benutzen“, sagt Rosa, „und das akzeptiere ich.“

Manchmal diskutieren sie über die Auslegung des Judentums, etwa über die Kleidungsvorschriften. „Ich finde es einfach nicht gut, wenn man die Religion auf Kleidung reduziert“, sagt Rosa, „und ich verstehe nicht, warum Rabbiner, die etwas vor 500 Jahren gesagt haben, heute einen höheren Stellenwert haben als ein Rabbiner, der jetzt eine völlig neue Interpretation für sich gefunden hat.“

Ein Richtig oder Falsch gibt es für Rosa nicht. „Es ist ein Verbot im Judentum, darüber zu urteilen, wer ein richtiger Jude ist und wer nicht“, sagt sie mit ruhiger Stimme. Die junge Frau hat ihren eigenen Kompass entwickelt. Anders als ihre orthodoxen Freunde benutzt sie am Schabbat den Fahrstuhl und ihr Handy, versucht aber, Plastik zu vermeiden.

Am Schabbat danke man der Schöpfung – „und das ist

meine Interpretation“. Einzig der Gedanke, den Glauben nicht glaubwürdig an ihre späteren Kinder vermitteln zu können, betrübt sie. Rosa glaubt weder an einen Gott noch an ein Leben nach dem Tod. „Es wäre vielleicht schön, wenn man das Gefühl hätte, dass nach dem Leben noch etwas kommt“, sagt sie, aber der Glaube lasse sich nicht erzwingen. Das sei zwar schade, „aber es ist nicht so, dass ich in eine existenzielle Krise gerate.“

Wenn Rosa heute auf die Stolpersteine blickt, fragt sie sich, warum niemand den Menschen geholfen hat. Von der Familie Adler haben drei Menschen den Holocaust überlebt. Das Schicksal weiterer Familienangehöriger ließ sich nicht rekonstruieren, steht auf einem der Stolpersteine.

Jüdisch war die Familie Adler nicht. „Ich habe mir eine deutsche Sinti-Familie rausgesucht, weil im Holocaust ja nicht nur Juden gestorben sind“, sagt Rosa, die auf der Internetseite der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin auf die Geschichte der Familie Adler gestoßen ist, „die Sinti waren wie die Juden absolut integriert, man hätte ihnen gar nicht angemerkt, dass sie nicht ursprünglich deutscher Herkunft sind.“

Die ältere Dame, die nach den Namen der Familie erfragt hatte, sagt zum Abschied, „wie wunderbar, dass daran gedacht wird“.

NOZ, 12.03.2021

Jüdisches Leben

Kinder liebten „Tante Mieke“

Vor 75 Jahren wurde die jüdischstämmige Kindergärtnerin Marie Bloch aus Rostock im KZ Theresienstadt umgebracht

Mitten im Zentrum von Rostock trägt ein Kindergarten den Namen „Marie Bloch“. Die Einrichtung der Volkssolidarität ehrt damit eine Pädagogin, die 1910 in der Hansestadt einen Kindergarten eröffnete, zweieinhalb Jahrzehnte führte und dabei Maßstäbe in der Kinderbetreuung setzte. Marie Bloch wurde von den Nazis aufgrund ihrer jüdischen Abstammung nach Theresienstadt deportiert, wo sie im Frühjahr 1943 umkam.

Die gelernte Kindergärtnerin war ihrem Bruder aus Berlin nach Rostock gefolgt, um der Schwägerin bei der Kinderbetreuung zu helfen. Später kaufte Marie Bloch mit dem ihr zufallenden Erbteil ihrer Eltern das Grundstück in der Paulstraße Nummer 5 mit einem Gartenstück und eröffnete hier einen Kindergarten. Das war vor allem für diejenigen Frauen ein Glücksfall, die allein für ihre Familien arbeiten und sorgen mussten. Besonders nach dem Ersten Weltkrieg wuchs der Bedarf an Kinderbetreuung stark.

Marie Bloch war voller Elan und Tatendrang. In Berlin, wo sie 1871 geboren wurde und Kindheit und Jugend in einer jüdisch-liberalen Familie mit Lebensfreude, Musik und Literatur erlebte, hatte sie sich – und das war ihr größter Wunsch als junges Mädchen – zur Kinderpflegerin und Kindergärtnerin ausbilden las-

sen. Sie besaß ein umfassendes Wissen darüber, wie Kinder vom Kleinkind- bis zum Vorschulalter nach Ideen von Friedrich W. A. Fröbel interessant und lehrreich spielend durch den Alltag zu leiten waren.

Die Räume ihres „Kinderparadieses“ ließ sie nach der Farbenlehre von J. W. v. Goethe

in allen Blautönen bis hin zum strahlenden Gelb ausmalen. Klavier und Flügel kamen in den oberen Saal und der Leierkasten mit einer großen Biene aus Transparentpapier daneben.

Die kleinen Holztische und Stühle der unteren Räume stammten aus einem inzwischen geschlossenen Kinder-

garten in der Paulstraße 121. Im Herbst 1910 war es dann so weit: Nach Erteilung der Konzession durch den Rat der Seestadt Rostock stand die Tür für 38 Kinder vom 3. bis zum 6. Lebensjahr in der Paulstraße 5 offen.

Jeder neue Morgen begann mit Liedern und anschließendem Gang durch den Garten. Zum Tanzen – darum hatte „Tante Mieke“, wie Marie Bloch genannt wurde, ausdrücklich gebeten – waren leichte Schuhe erwünscht. „Kiebusch“ und „Schüttel de Bux“, „Dornröschen“, „Valenzia“ und das Parkett im Saal vertrugen keine Holzpantoffeln.

Neben festangestellten Kindergärtnerinnen halfen 14-jährige Schülerinnen, die sich für Kindererziehung und -pflege, für Musik, Spiel und Tanz, sprachlich-mimischen Ausdruck und Hauswirtschaft interessierten. Sie durchliefen eine Ausbildung im Haus, um anschließend fachlich kompetent in der Kinderbetreuung mitwirken zu können. Dem Rostocker Frauenverein, dem Marie Bloch angehörte, waren zunehmend Bitten von Eltern zur Erweiterung der Kinderbetreuung vorgetragen worden. „Frau Bloch, Sie sind eine angesehene Persönlichkeit, bitte setzen Sie sich für unsere Familien ein!“, hieß es in einem Schrei-

ben des Jahres 1930. Und Frau Bloch kümmerte sich: um neue Einrichtungen und die stetig wachsende Zahl auszubildender Frauen und Mädchen. Die bei ihr wohnende Studentin Margarete Steiner nahm Marie Bloch als Adoptivtochter an. Als Margarete heiratete und selbst ein Töchterchen hatte, fühlte sie sich als „liebe Großmama“. Wie schwer wird es ihr gewesen sein, mitzuerleben, dass sich die Zeiten nach 1933 unter den Nationalsozialisten änderten und ein Baustein ihres Schaffens nach dem anderen als unerwünscht und dann verboten galt.

Als Erstes untersagten die neuen Machthaber der jüdischstämmigen Marie Bloch die Ausbildung der Schülerinnen. Kaum war etwas Ruhe eingekehrt, verbot man ihr die Leitung ihres eigenen Hauses. In dieser Situation unterstützte Marie Bloch ihre Tochter und deren Familie dabei, nach England zu emigrieren. Für sich selbst lehnte sie eine Ausreise ab.

Ihr Vermögen wurde eingezogen. Sie blieb. Es schien, sagte eine frühere Schülerin, Leni Schulz, als hätte sie um das Furchtbare, das auf sie zukam, gewusst. Am 11. November 1942 stand sie zum letzten Mal auf dem Bürgersteig vor ihrer Heimstatt, Paulstraße 5. Im Frühjahr 1943, vor 75 Jahren, verhungerte Marie Bloch nach schrecklichen Monaten physischer und psychischer Grausamkeiten im KZ Theresienstadt. *Marianne Strack*



Marie Bloch war Kindergärtnerin mit Leib und Seele.

mhn, 04.05.2018

Das Christentum in seinen Anfängen und heute

In Deutschland ist das Christentum die am weitesten verbreitete Religion.

1. Finde heraus, in welchen anderen Ländern das Christentum heute die am stärksten vertretene Religion ist.
2. Die christliche Religion ist schon sehr alt. Erkundige dich, wo und wann das Christentum entstanden ist. Informationen dazu findest du zum Beispiel in einem Lexikon oder in der Bücherei.

Verschiedene Feste: Ostern

Andere Kulturen und Religionen feiern oft auch andere Feste. Welche religiösen Feste kennst du? Was unterscheidet ein religiöses Fest von anderen Festen wie dem Neujahrsfest?

1. Lies die Artikel. Erkläre, warum Ostern ein christliches Fest ist.
2. Was feiert man an Ostern?
3. Wie wird in eurer Familie Ostern gefeiert? Tauscht euch untereinander aus.

Der Osterhase und das bunte Ei

Wenn die Hasen bald wieder los sind, freuen sich alle. Denn dann ist Ostern.

BERLIN Am 20. und 21. April heißt es für den Osterhasen wieder: schleppen, schleppen, schleppen. Schließlich muss er eine Menge Eier mit sich herumtragen. Und wenn er an das Osterfest denkt, tut ihm schon jetzt der Rücken weh.

Jedes Mal muss er sich gute Verstecke für die Ostermester überlegen. Denn du sollst sie ja nicht so schnell finden.

Erwachsene sagen bestimmt: Hasen können keine Eier legen. Das stimmt. Ihre Babys kommen lebend auf die Welt. Aber sie legen die Eier ja auch nicht, sie bringen sie nur. Das ist ein alter Brauch. Aber niemand hat ihn je dabei beobachtet. Deshalb ist es auch sein Geheimnis, wie er als Hase überhaupt zum Ei gekommen ist.

Manche vermuten, dass es vielleicht so gewesen war: Früher glaubten die Leute, dass Hasen ein Zeichen für Leben und Kinderkriegen sind. Denn sie bekommen viele Ba-

bys. Außerdem hoppeln gerade zu Ostern viele von ihnen über Felder und Wiesen. Und Ostern ohne Eier geht nicht. Das hat etwas mit den Christen und ihrem Glauben zu tun. Denn aus einem Ei entschlüpft etwas Lebendiges. Das passt zum Glauben der Christen. Denn sie feiern an Ostern, dass Jesus nach seinem Tod am Kreuz wieder von den Toten auferstanden ist. Außerdem legen im Frühjahr die Hühner viel mehr Eier als im Winter.

Früher durften die Menschen in der Fastenzeit davon keine essen. Sie haben die Eier gekocht und aufgehoben. An Ostern gab es also eine Menge davon.



Zur Osterzeit sieht man viele Hasen und bemalte Eier. Das hat etwas mit der Vergangenheit zu tun. DPA



Bei Feldhasen ist die Paarungszeit in vollem Gang. DPA

IM ÜBERBLICK: OSTERTAGE UND IHRE BEDEUTUNG

Karfreitag: Für Christen ist der Freitag vor Ostern ein besonders trauriger Tag. Die Bibel erzählt, dass Jesus von seinen Feinden getötet wurde. Sie nagelten ihn an ein Holzkreuz. Die Bibel ist das Glaubensbuch der Christen.

Karsamstag: Viele richten nun alles für das Osterfest her. Die Eier werden gefärbt, das Osteressen wird vorbereitet. Für Christen sollte es aber vor allem ein stiller Tag sein. Weil Jesus tot ist. In der Nacht zum Ostersonntag treffen sich viele Gläubige in der Kirche.

Ostersonntag: Das ist ein Freudentag für Christen. An diesem Tag soll Jesus von den Toten auferstanden sein. Das erzählt die Bibel. Mit dem Osterfest zeigen die Christen ihre Freude darüber.

Ostermontag: Es ist der zweite Feiertag des Osterfestes. An diesem Tag treffen sich viele mit Freunden und machen Ausflüge.



sh:z, 27.03.2014

Verschiedene Feste: Ostern

Ostern rund um den Globus

sh:z 19.04.2014

Umherziehende Hexen, Schokobilbys statt Schokohasen, Eier über den Rasen schieben – ungewöhnliche Traditionen zum Fest weltweit

BERLIN Eier suchen, Festessen mit der Familie, Spazieren gehen – so in etwa sieht der Ostersonntag bei vielen aus, jedes Jahr. Außer, man verreist. Dann lernt man nämlich noch ganz andere Osterbräuche kennen. Ob ganz weit weg in Australien oder im Nachbarland Polen – ungewöhnliche Traditionen können Urlauber vielerorts erleben.

> AUSTRALIEN:

Im Supermarkt müssen sich Urlauber Down Under zu Ostern auf eine Überraschung einstellen – statt Schokoladenhasen gibt es die Leckereien dort in Form eines Bilbys, einem nachtaktiven Beuteltier. Hasen sind in Australien nämlich nicht sonderlich beliebt: Sie haben im Ökosystem des Landes viel Unheil angerichtet, nachdem Siedler sie nach Australien mitbrachten. Wer sich mit dem Schokoladenbilby gestärkt hat, kann zur Royal Sydney Easter Show aufbrechen (bis 23. April). Rund 900000 Menschen kommen für das jährliche Fest zusammen, um den australischen Lifestyle zu feiern. In Toowoomba im Bundesstaat Queensland findet außerdem vom bis 20. April das Musikfestival „Easterfest“ statt.

> BRASILIEN:

Während der Semana Santa, die Palmsonntag beginnt und am Ostersonntag endet, locken in Brasilien zahlreiche Open-Air-Veranstaltungen. Dort wird das Leiden Christi nachgestellt – vom letzten Abendmahl bis zur Auferstehung. Nach Angaben der Tourismusagentur von Brasilien findet in Nova Jerusalem im Bundesstaat Pernambuco eines der größten Events statt. Eine traditionelle katholische Prozession können Urlauber in Goiás Velho erleben. Die Procissão do Fogaréu beginnt immer am Karfreitag um Mitternacht. Dann wird die öffentliche Beleuchtung abgeschaltet, und Trommeln erklingen vor der Kirche Boa Morte.

> POLEN:

Im Nachbarland kann es am Ostermontag nass werden – und das ganz unabhängig vom Wetter. Beim Smigdyng bespritzen sich junge Polen – vorzugsweise die Jungs die Mädchen – mit Wasser. Der Brauch geht auf altslawische Traditionen zurück und war ursprünglich ein Reinigungsritual zum Frühjahrsbeginn, so das polnische Fremdenverkehrsamt. Weniger feuchtfröhlich, sondern eher andächtig geht es an den anderen Tagen um Ostern zu. Zum Gottesdienst am Sonn-



Teilnehmer der Osterparade stehen vor der Saint Patrick's Cathedral in New York und tragen große Körbe als Hüte auf ihren Köpfen. DPA

abend lassen Polen Körbe unter anderem mit Brot, Butter, Salz und Meerrettich segnen – die Zutaten gibt es zum Frühstück am Ostersonntag. Einen großen Ostermarkt mit kunsthandwerklichen Produkten gibt bis zum 21. April in Krakau.

> SCHWEDEN:

Im Norden treiben zu Ostern die Hexen ihr Unwesen – allerdings eine recht niedliche Version von ihnen. Mit Schürzen, Kopftüchern und aufgemalten Sommersprossen verkleiden sich Kinder in Schweden als påskkärringar

(Osterweiber) und ziehen von Haus zu Haus, um selbstgemalte Osterkarten zu verteilen. Nach Angaben von Visit Sweden ist es besonders in den ländlichen Gebieten gut, wenn Touristen Süßigkeiten für die umherziehenden Hexen bereithalten. Sind die påskkärringar zufriedengestellt, können sich Urlauber über die schwedischen Osterspezialitäten hermachen: Dazu zählen eingelegter Hering, Lachs und Lamm sowie als Getränk das påskmust, das Malzbier ähnlich ist.

> SPANIEN:

Wer zur Osterzeit in Spanien Urlaub macht, kann sich auf einen seltsamen Anblick einstellen: Dort haben Prozessionstraditionen, in denen Bruderschaften vermummt mit spitzen Kapuzen durch die Stadt pilgern. Sie stellen Büßende wie in Zeiten der Inquisition dar, erklärt das Spanische Fremdenverkehrsamt. Die Kegelform der Kapuzen soll eine Annäherung an den Himmel symbolisieren. Solche Prozessionen können Reisende zum Beispiel in Sevilla, Málaga und Medina del Campo beobachten. In Lorca werden außerdem Szenen aus der Bibel nachgestellt. Zur Stärkung gibt es zum Beispiel Torrijas – sie ähneln Armen Rittern. Und Monas de Pascua sind Schokoladenfiguren, die im Innern eine Überraschung haben.

> USA:

In den Staaten stürzt sich jedes Jahr selbst der Präsident in die Osterfeierlichkeiten: Der Easter Egg Roll auf dem Rasen vor dem Weißen Haus hat Tradition. Dabei versuchen Kinder in einem Wettkampf, ein Ei mit einem Löffel so schnell wie möglich über eine Grasstrecke zu schieben. Das Event zieht jährlich Tausende Gäste an. Viele Städte in den USA feiern Ostern außerdem mit Paraden. Die wohl bekannteste findet in New York statt – viele Besucher erscheinen dort in farbenfrohen Kostümen.

> ISRAEL:

Christen feiern natürlich auch in Israel Ostern – und manche kommen extra für das Fest nach Jerusalem. Juden in Israel feiern Pessach, ein siebentägiges Fest, das normalerweise in den April fällt. Das Pessach erinnert an den Auszug aus Ägypten, eine der wichtigsten Erzählungen in der Geschichte des jüdischen Volkes, so das Israelische Fremdenverkehrsbüro. Während des eine Woche langen Fests sind viele Geschäfte in Israel ganz oder halbtags geschlossen. Ein typisches Gericht, das Touristen probieren können, ist Matze – ein ungesäuertes Brot. Lea Sibbel

Verschiedene Feste: Ostern

Ostern – Fest des Lebens

Ostern feiern Christen die Auferstehung von Jesus Christus. Doch am Anfang steht die Trauer.

Kiel Ostern steht vor der Tür! Denkst du jetzt an bunte Ostereier, den Osterhasen, Schokolade und gutes Essen? Das ist nicht alles. Ostern ist vor allem ein sehr altes und bedeutendes christliches Fest. Christen in der ganzen Welt erinnern daran, dass Jesus Christus vor etwa 2000 Jahren vom Tod auferstanden ist. Sie feiern in festlichen Gottesdiensten diese Botschaft: Selbst wenn man stirbt, ist nicht alles zu Ende. Das Leben siegt über den Tod.

Die Auferstehung selbst hat niemand gesehen. Die Bibel berichtet darüber so: Einige erschrockene Frauen

finden das leere Grab von Jesus. Ein Engel sagte ihnen, Jesus sei von den Toten aufgewacht.

Zwei Tage zuvor war er gekreuzigt und beerdigt worden. Deshalb ist dieser Tag ein trauriger Tag. Man nennt ihn „Karf Freitag“. „Kar“ bedeutet so viel wie „Kummer“ oder „Klage“.

Vor Hunderten von Jahren beschloss die Kirche, Ostern nach dem ersten Vollmond im Frühling zu feiern. Deshalb ist das Fest manchmal im März und manchmal im April. In diesem Jahr fällt der Ostersonntag auf den 24. April.

Den Brauch, Ostereier zu färben, gibt es schon sehr lange. Erst später versteckte man sie auch, damit die Kinder sie suchen konnten. Vor etwa 200 Jahren wurde dann auch der Osterhase bei uns immer bekannter.

Und was bedeutet der Name „Ostern“? Genau weiß man das nicht. Einige sagen, Ostern kommt von „Ostara“. So hieß die germanische Göttin des Frühlings. Andere glauben, dass Ostern etwas mit der Himmelsrichtung Osten zu tun hat, wo die Sonne aufgeht.

shz, 18.04.2011

Verschiedene Bräuche

Andere Kulturen und Religionen feiern oft auch andere Feste und haben andere Bräuche. Welche jüdischen, islamischen oder buddhistischen Feste und Bräuche kennst du?

1. Lies die Artikel aus deiner Tageszeitung. Um welches Fest bzw. welches Ritual handelt es sich? Für welche Religion ist es von Bedeutung und warum?
2. Hast du buddhistische, jüdische, muslimische oder einer anderen Religion angehörende Freunde? Frage sie, wie bei ihnen zu Hause Festtage und Bräuche gefeiert und begangen werden.

Bonbons, Kekse und Geschenke

Viele Geschenke und Süßigkeiten! Darüber freuen sich gerade eine Menge Kinder. Denn mit ihren Familien feiern sie in verschiedenen Ländern der Welt das Ende des Ramadan. So nennt man die Fastenzeit im islamischen Glauben. Erwachsene verzichten dabei tagsüber auf Essen und Trinken.

Drei Tage feiern Familien und Freunde „Id al-Fitr“, oft auch Zuckerfest genannt. Wegen der vielen Süßigkeiten! Für gläubige Menschen gehört der Besuch der Moschee dazu. Das ist das Gotteshaus der Muslime.

Danach treffen sich meist Familien zum gemeinsamen Essen. Eltern, Großeltern, Tanten, Onkel, Cousins und Cousins: Alle kommen. An diesem Tag soll



Auf einem Markt werden Süßigkeiten für das Fest des Fastenbrechens angeboten.
FOTO: DPA/ASHRAF AMRA

es allen gut gehen. Für ärmere Menschen spenden Muslime deshalb Geld oder auch Essen.

Weil das Fest so wichtig ist, schließen in den muslimischen Ländern viele Ämter und Geschäfte. Schüler haben frei. In Deutschland gibt es unterschiedliche Regelungen. Muslimische Schüler können in fast allen Bundesländern den ersten Tag des Zuckerfests frei nehmen. dpa



mhn, 09.06.2019

Verschiedene Bräuche

Besondere Zeit für Muslime



Im Ramadan kommen die Menschen abends zusammen, um gemeinsam zu essen. FOTO: DPA

In muslimischen Familien ist der Fastenmonat Ramadan sehr wichtig. Er beginnt heute. Im Ramadan essen und trinken gläubige Muslime tagsüber nichts. Ihren Magen füllen sie nur vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang. Rauchen und Kaugummi kauen sind ebenfalls verboten. Auch laute Musik soll man nicht hören. Denn während der Fastenzeit wollen Muslime über ihren Glauben nachden-

ken. Sie versuchen, oft zu beten. So wollen sie ihrem Gott Allah näherkommen.

Doch nicht alle Muslime sollen fasten. Alte und kranke Menschen sowie schwangere Frauen sind davon ausgenommen. Den ganzen Tag hungrig und durstig zu sein, wäre nicht gut für sie. Auch Kinder brauchen nicht unbedingt zu fasten. Viele von ihnen üben aber schon, etwa indem sie auf Süßigkeiten verzichten.

Die Religion der Muslime heißt Islam. Das Fasten gehört hier zu den wichtigsten Geboten. Viele Muslime nehmen es sehr ernst. Anderen ist es nicht ganz so wichtig oder sie können aus beruflichen Gründen nicht fasten. *dpa*

mhn, 09.06.2019

Verschiedene Bräuche

Muslime vermissen im Corona-Ramadan Nähe

HANNOVER Die Muslime in Niedersachsen vermissen beim zweiten Ramadan unter Corona-Bedingungen die Fröhlichkeit und Nähe. „Wir Muslime sind sehr freundlich und sehr herzlich untereinander“, sagte der Leiter der Moschee Masjid-El-Ummah in Hannover, Mohammad Afzal Qureshi. Es gehöre dazu, sich zu umarmen und zu küssen. „Jetzt ist das völlig unpersönlich.“ Es fehle die Freude.

Zu den Freitagsgebeten hätten sich sonst etwa 300 Menschen versammelt, sagte Qureshi. Derzeit seien es höchstens 150 Menschen. „Viele Leute haben Angst, überhaupt in die Moschee zu kommen.“ Um beim Beten die Abstände einhalten zu

können, gebe es zwei Freitagsgebete.

Als in der Region Hannover wegen hoher Ansteckungsraten nächtliche Ausgangsbeschränkungen galten, habe man den Gemeindegliedern Bescheinigungen mitgegeben mit den Zeiten von Abend- oder Nachtgebeten. Ihm seien keine Probleme bei Kontrollen bekannt geworden, berichtete Qureshi. Der Weg von oder zu religiösen Veranstaltungen war von der Ausgangssperre ausgenommen.

In Niedersachsen leben rund 250 000 bis 300 000 Muslime. Der Fastenmonat Ramadan hat in diesem Jahr am 13. April begonnen und endet am 12. Mai. *dpa*

Delmenhorster Kreisblatt, 17.04.2021

Verschiedene Feste: das Pessachfest

Andere Kulturen und Religionen feiern oft auch andere Feste und haben andere Bräuche. Welche jüdischen Feste kennst du?

1. Lies den Artikel zum jüdischen Pessachfest
2. Was feiert man an Pessach?
3. Hast du jüdische Freunde? Frage sie, wie bei ihnen zu Hause Pessach gefeiert wird.

Pessach: Das Fest der Freiheit

Seit gestern feiern jüdische Gemeinden eines ihrer wichtigsten Feste.

Hamburg – Acht Tage lang feiern und Knäckebrötchen knuspern – darum dreht es sich gerade bei einigen Menschen. Bei Juden nämlich, also Menschen, die der Religion Judentum angehören. Sie haben zurzeit eines ihrer wichtigsten Feste: Pessach. Es ging gestern los.

Schon vorher bereiteten die Menschen alles für das Fest vor. Das hat sich am Freitagabend der Papst angeschaut. Er besuchte auf seiner USA-Reise eine jüdische Gemeinde in New York und gratulierte den Menschen in einer Zeremonie zu ihrem Fest.

Pessach ist vor allem ein Familienfest, ähnlich wie Weihnachten für Christen. Streng gläubige Juden feiern es immer ähnlich: Bevor es losgeht, ist Großputz angesagt. Dabei geht es vor allem darum, Brot aus dem Haus zu werfen. Und zwar

bis zum letzten Krümel. Zu Pessach ist nämlich nur besonderes Brot erlaubt. Es sieht aus wie ein flacher Fladen, mal rund, mal eckig. Und es ist sehr dünn und knusprig wie Knäckebrötchen. Darin steckt nur Mehl und Wasser. Acht Tage darf man kein anderes Brot essen.

Das besondere Brot erinnert an die Geschichte:

Vor langer, langer Zeit waren die Juden Sklaven in Ägypten und mussten hart arbeiten. Die Geschichte erzählt: Als die Juden gingen, brachen sie in großer Eile auf. Zum Brotbacken blieb keine Zeit. Also nahmen sie das besondere Knäckebrötchen mit. Nach der Flucht waren die Juden frei. Daher ist Pessach auch ein Fest der Freiheit. Und es ist ein Fest des Frühlings. Es geht bis zum nächsten Sonntag. 21.04.2008

Vorübergehen

Wusstest du, dass das Pessachfest übersetzt Vorübergeh-Fest heißen würde? Das kommt aus der Geschichte der Juden in Ägypten. Die Geschichte erzählt, dass die Ägypter von zehn Plagen heimgesucht wurden. Eine davon war, dass viele Männer und Jungen starben. Die jüdischen Familien aber hatten an ihren Türen ein Zeichen gemacht. Und die Geschichte sagt: Gott ging deswegen an ihren Häusern vorüber.

Verschiedene Feste: das Pessachfest

Andere Kulturen und Religionen feiern oft auch andere Feste und haben andere Bräuche. Welche jüdischen Feste kennst du?

1. Lies den Artikel vom 10.04.2010 zu Ostern und dem jüdischen Pessachfest.
2. Was feiert man an Pessach, was an Ostern?

Ostern und Pessach

Ostern und das jüdische Pessachfest haben nichts miteinander zu tun. Die zeitliche Nähe fällt natürlich auf. Als gläubiger Jude pilgerte Jesus selbstverständlich zu Pessach, dem Fest der Befreiung aus Ägypten, nach Jerusalem zum Tempel, um zu opfern. Hier in Jerusalem begann seine Leidensgeschichte, die in Tod und Auferstehung mündete.

Ostern war für Juden immer eine schwierige Zeit. Jahrhundertlang wurden sie für den Tod Jesu verantwortlich gemacht, woran unter anderem das Neue Testament nicht ganz unschuldig war. Da konnten Gelehrte, nicht nur jüdische, noch so kundig belegen, dass ein Prozess vor dem Sanhedrin (jüdisches Gericht) gegen Jesus, wie bei Markus und Matthäus beschrieben, so kurz vor dem hohen Fest, noch dazu nachts und noch dazu außerhalb des Tempelbezirks nach jüdischem Recht völlig ausgeschlossen war! Der aus Lübeck stammende Jurist Chaim Cohn, in Israel seinerzeit Oberstaatsanwalt, hat sich nach seiner Pensionierung die Mühe gemacht, alle Fakten zusammenzutragen. (Der Prozess und Tod Jesu aus jüdischer Sicht. 1997). In

der Karfreitagsfürbitte der katholischen Kirche war von der „Verblendung“ der Juden die Rede, heute durch Benedikt XVI. in der lateinischen Fassung wieder zugelassen, wenn auch abgemildert als Bitte, dass auch die Juden Jesus Christus erkennen mögen. Um so erfreulicher trifft es den Besucher des Ostergottesdienstes, wenn der Psalm 118 aus dem gemeinsamen christlich-jüdischen Erbe gesprochen wird mit dem schönen Satz: „Dies ist das Tor zum Herrn. Gerechte gehen dort ein.“ Dieser Satz steht traditionellerweise über den Eingängen der Synagogen.

Der Psalm erklingt auch am Sederabend, wenn der Auszug aus der ägyptischen Gefangenschaft mit Wort, Lied und symbolischen Speisen nachvollzogen wird. Vielleicht haben Ostern und Pessach doch etwas miteinander zu tun? Auf jeden Fall gibt es in Kirche wie Synagoge eine religiöse Utopie – hier die Erlösung durch Tod und Auferstehung, dort die erlösende Befreiung – an die es offenbar zu glauben lohnt.

shz, 10.04.2010

Verschiedene Feste: das chinesische Neujahrsfest

Andere Kulturen und Religionen feiern oft andere Feste. Welche religiösen Feste kennst du? Was unterscheidet ein religiöses Fest von anderen Festen wie dem Neujahrsfest?

1. Lies den Artikel zum chinesischen Neujahrsfest.
2. Wodurch unterscheidet sich das Fest vom deutschen Silvester?

Wenn die Drachen tanzen

sh:z 22.01.2014

Bald ist Neujahr. Nein, das ist kein Scherz! In China feiern die Menschen das neue Jahr erst Ende Januar – mit Feuerwerk und Geschenken.

RUICHANG Beim ersten Knall wissen alle in dem kleinen Dorf Bescheid: Der Drache kommt. Die Bauern und Bäuerinnen laufen auf die kleine Straße und sehen ihn schon am Eingang des Ortes. Das Dorf ist in dem Land China.

Natürlich ist es kein richtiger Drache, sondern Tänzer mit einem riesigen Drachenkostüm. Der Drache ist rot, gelb und grün und hat ein großes Maul. Immer wieder werfen die Männer Knaller auf den Boden, um den Drachen im Dorf anzukündigen.

Das Kostüm sieht absichtlich so furchtbar aus. Denn viele Menschen in China glauben an Geister. Der Drache soll die bösen Geister vertreiben. Er kommt jedes Mal zum chinesischen Neujahrsfest in das kleine Dorf. Die Bauern freuen sich immer darauf. Der Drachentanz hat eine lange Tradition in China. Die Bauern kennen ihn schon von ihren Eltern, und die kennen ihn von ihren, und so weiter.

Vor den Drachentänzern läuft ein Mann. Er hält eine Stange mit einer großen Kugel in den Händen. Ergibt die Richtung für den Tanz vor. Denn der Drache verfolgt mit seinem Kopf die Kugel. „Sie steht für Geld und Wohlstand“, sagt eine Bäuerin. „Erst ganz am Ende fängt der Drache sie mit seinem Maul. Dann ist der Tanz vorbei.“ Aber vorher haben die Männer mit dem Ungetüm noch viel vor.

Nacheinander tragen sie den Drachen in jedes Bauernhaus. Denn die bösen Geister sollen auch aus den letzten



Mit Drachentanz und viel Krach vertreiben Chinesen die bösen Geister.

DPA

Winkeln des Dorfes vertrieben werden. Wenn sie in einem Haus fertig sind, schmeißen sie am Ende vor die Haustür wieder Knaller. Durch den Krach sollen die Geister auf keinen Fall wieder zurückkommen. Bevor sie zum nächsten Haus weiterziehen, steckt der Bauer aus dem Haus den Tänzern einen „Hong Bao“ zu. Das ist Chinesisch und heißt roter Umschlag. In dem Umschlag ist Geld für die Tänzer.

STEPHAN SCHEUER

FEUERWERK UND ROTE UMSCHLÄGE: DAS GLÜCK SOLL INS HAUS KOMMEN

Neujahr ist in China der wichtigste Feiertag des Jahres. Am letzten Tag des alten Jahres versammelt sich die gesamte Familie zu einem gemeinsamen Essen. Am Abend werden alle Fenster und Türen geöffnet, um Glück ins Haus zu lassen. Mit Feuerwerk sowie Drachen- und Löwentänzen wird das neue Jahr begrüßt. Chinesische Grundschulkinder haben meist einen Monat rund um Neujahr frei.

Zu diesem Fest gibt es auch die meisten Geschenke. Das beliebteste Geschenk heißt „Hong Bao“. Das ist Chinesisch und bedeutet roter Umschlag. Dabei geht es um das, was in den Umschlägen steckt: Geldscheine. Damit kaufen sich die Kinder meistens Spielsachen. Die Umschläge haben eine lange Tradition in China. Sie sollen böse Geister abwehren. Außerdem ist die Farbe wichtig. Denn Rot steht in China für Glück.

Verschiedene Feste: das thailändische Wasserfest

Andere Kulturen und Religionen feiern oft andere Feste. Welche religiösen Feste kennst du? Was unterscheidet ein religiöses Fest von anderen Festen wie dem Neujahrsfest?

1. Lies den Artikel zum thailändischen Wasserfest Songkran.
2. Wodurch unterscheidet sich das Fest vom deutschen Silvester?



Thailänder feiern neues Jahr mit Wasserschlacht

BANGKOK Achtung, Wasser! Wer in den nächsten Tagen in Thailand unterwegs ist, muss aufpassen. Denn im ganzen Land spritzen sich Leute auf den Straßen mit Wasser nass. Grund ist das Neujahrsfest, das traditionell mit einer Wasserdusche gefeiert wird. Auch Elefanten machen bei dem bunten Fest mit und spritzen die Menschen auf den Straßen nass (Foto). Das Neujahrsfest „Songkran“ richtet sich nach dem thailändischen Mondkalender. Das Wasserspritzen gehört dazu, denn zu „Songkran“ soll alles sauber sein. Die Menschen putzen auch ihr Haus und befreien es von Müll. Die Wasserschlächten auf den Straßen sollen außerdem alles Unglück vom letzten Jahr wegwaschen. *dpa*

sh:z 10.04.2014

Verschiedene Feste: das thailändische Wasserfest

Ein Hauch Exotik in der Bürgergalerie

Thailändische Frauen feierten mit 100 Gästen das Wasserfest „Songkran“

Neumünster – Es duftete nach Räucherstäbchen und Jasmin, in Gefäßen schwammen Rosenblüten auf dem Wasser: Exotisches Flair herrschte am Sonnabend in der Bürgergalerie. Die thailändische Frauengruppe Rakthai feierte mit rund 100 Gästen das Wasserfest „Songkran“, mit dem traditionell nach dem thailändischen Mondkalender das neue Jahr begrüßt wird – Gelegenheit, mehr über die Kultur des Landes zu erfahren. Es war das zweite Mal, dass nach 2008 Songkran gefeiert wurde; möglich wurde dies durch eine Förderung des Stadtteilstifts Vicelinviertel.

„Am Tag vor Songkran wird die Wohnung gesäubert, die Jüngeren kommen nach Hause, es ist ein Fest, bei dem sich die Familie trifft und man sich Glück und Gesundheit wünscht“: Patipan Haak, Leiterin der Rakthai-Grup-

pe, begrüßte mit Quartiersmanagerin Daniela Westphal-Gerigk und Tanzlehrerin Dr. Pongchai Rosenfeldt aus Hamburg die Gäste. Anmutig, elegant und mit ausgefeilten Handbewegungen zeigte Nutvimon Kannapin (47) von der Kieler Gruppe Fawn Thai den „Ram Uaiporn“-Tanz, der allen Segen bringen sollte. Prapri Birkholz (34) schnitzte Melone, Gurke & Co. zu wunderschöner Deko. In einem Lied sangen Rakthai-Frauen von der Hoffnung auf ein besseres Leben, das beginnt, wenn der Mond aufgeht.

Ein Buffet mit Feu-Thon (mit Erdnuss gefüllten Früchten), Kari-Pap (gefüllte Teigtaschen) und anderen thailändischen Leckereien wurde gestürmt.

Dann erzählte Sittirod Lang (37) prächtig kostümiert im „Manora“-Tanz die Geschichte von Gut

und Böse. Zentrales Ritual des Songkran-Festes: Patipan Haak, Dr. Pongchai Rosenfeldt und viele Besucher reinigten symbolisch eine Buddha-Figur mit Wasser. Die Jüngeren schütteten Wasser über die Hände der Älteren, um ihren Respekt auszudrücken. In Thailand finden zwei Tage lang auf den Straßen regelrechte Wasserschlachten statt, in der Bürgergalerie bespritzten sich alle. „Dort begießen sich alle gegenseitig, es ist unbeschreiblich, alle sind fröhlich, obwohl man sich nicht kennt“, erinnerte sich Eckhard Radau (48) aus Uelzen, der mit seiner thailändischen Frau Nimmual (43) und seinen Söhnen Daniel (4) und Sebastian (7) 2010 in Bangkok das Neujahrfest gefeiert hatte.

G. Vaquette, shz, 02.05.2011

Verschiedene Feste: das afghanische Neujahrsfest

Andere Kulturen und Religionen feiern oft andere Feste. Welche religiösen Feste kennst du? Was unterscheidet ein religiöses Fest von anderen Festen wie dem Neujahrsfest?

1. Lies den Artikel zum afghanischen Neujahrsfest Nauroz.
2. Wodurch unterscheidet sich das Fest vom deutschen Silvester?

Mit Haft Mewa ins neue Jahr

In Eutin feierten afghanische Jugendliche am 21. März ihr traditionelles Neujahrsfest

Eutin – Hier in Deutschland war Montag der 80. Tag des Jahres 2011. In Afghanistan und anderen iranischen Völkern wurde an diesem Tag jedoch der erste Tag des Jahres 1390 gefeiert. Und nicht nur dort – auch in Eutin feierten rund 30 minderjährige Afghanen ihr Neujahrsfest.

Sie alle sind aus ihrer vom Krieg zerstörten Heimat geflohen – allein, ohne Familie. Der Kinderschutzbund Ostholstein hat für diese Jugendlichen betreute Wohngruppen eingerichtet. Dies fröhliche, bunte Neujahrsfest – Nauroz genannt – soll ihnen ein Stück Heimat geben. Und ein Dank sein von ihnen an all die, die sie im vergangenen Jahr aufgenommen und unterstützt haben. So sind auch Neustädter Schüler geladen, die den afghanischen Jugendlichen bei schulischen Dingen unter die Arme greifen.

Gott habe die Welt am 21. März erschaffen, so ein alter Glaube, erklärt Abdul Koochi vom Kinderschutzbund. Der Tag, an dem Tag und Nacht gleich lang sind – und gleichzeitig ein neuer Anfang. „In Afghanistan ist es, als wenn an diesem Tag ein Schalter von Winter auf Frühling umgelegt wird“, schildert Koochi.

Irgendwie ist es ein wenig, wie bei einer deutschen Silvesterfeier: laute Musik, Tanz und ein brechend volles Büfett. Vorbereitet haben die afgha-

nischen Jugendlichen dieses Büfett, erzählt Rüdiger Tuschewski. Er ist beim Kinderschutzbund der Leiter der Migrantenwohnheime. Nicht fehlen dürfen dabei natürlich traditionelle Nauroz-Leckereien. Kabuli etwa, gebackener Reis mit Rindfleisch und Rosinen. Oder Sabsi Tschalau, gebackener weißer Reis mit Fleisch und Blattspinat. „Das ist ein ganz wichtiges Gericht“, sagt Koochi. Symbolisiert der grüne Spinat doch den beginnenden Frühling.

Und was dem Deutschen der Sekt an Silvester, ist dem Afghanen der „Haft Mewa“. Dabei handelt es sich um eine Bowle mit sieben verschiedenen Früchten, die im arabischen alle mit dem Buchstaben „S“ beginnen. Denn auch die Farbe „Grün“ beginnt im arabischen mit „S“. Walnüsse, Pistazien und Rosinen sind in der Bowle. Und Sandjet-Früchte, die Abdul Koochi und seine Frau nur in einem kleinen Laden in Hamburg kaufen konnten.

So fröhlich das Treiben auf den ersten Blick auch erscheint, so schwingt doch auch ein wenig Wehmut mit. Wie bei dem 18-jährigen Jasin Wahidy, der sich in einer Rede auf Deutsch für seine gute Zeit in Deutschland bedankte. „Es ist schön, das Fest hier zu feiern“, sagte er. „Aber es ist schon anders als in der Heimat“, fügt er an und gibt zu, ein klein wenig Heimweh zu haben.

Claudia Resthöft, shz, 23.03.2011